

Aus Gottes Barmherzigkeit schöpfen, um selber barmherzig zu werden

Chur, 28. August 2016, Pater Karl Wallner

1. Das Heilige Jahr der Barmherzigkeit

Papst Franziskus hat das Jahr 2016 als außerordentliches „Heiliges Jahr“ ausgerufen. Ein „Anno Santo“ soll uns daran erinnern, dass unsere Welt und unsere Zeit bereits im Raum der Erlösung verlaufen. Wir sind bereits im Heil. Vor 2000 Jahren hat an einem konkreten Ort und zu einer konkreten Zeit einer gelebt, der den Namen „Jesus“ trägt. Dieser Name ist Programm. Er wurde nach dem Matthäus- und dem Lukasevangelium vom Engel angekündigt. Jesus bedeutet: „Gott schafft Heil“.

Jesus ist der „Heiland“. Wir rechnen unsere Jahre „nach Christi Geburt“, weil durch sein Kommen konkret Gottes Heil zu uns Menschen gekommen ist. Jedes Jahr seither ist ein Teil der Heilsgeschichte, ist ein heiliges Jahr. Wir brauchen aber solche besonderen Jahre, um innezuhalten, um nachzudenken, um tiefer zu verstehen! Mag sein, dass Papst Bonifatius VIII., der das Jahr 1300 als erstes „Heiliges Jahr“ ausgerufen hat, dadurch auch Pilger nach Rom locken wollte, zu den Gräbern der Apostel. Papst Franziskus hatte sicher keine solchen „zentralistischen“ Absichten. Er hat der Kirche ein „universales Heiliges Jahr“ geschenkt. Daher gibt es „Pforten der Barmherzigkeit“ überall, - an fast allen Kathedralen, zu den großen Wallfahrtskirchen und Heiligtümern in der ganzen katholischen Weltkirche mit ihren 1,3 Milliarden Christen.

Das Heilige Jahr 2016, das bald schon vorüber ist, ruft uns zu: Lieber Christ! Halte inne, bremse das Hamsterrad der Alltäglichkeit, und denke daran, dass Du schon erlöst bist! Dass uns das Heil schon geschenkt ist. Dass der Himmel schon offen steht.

Papst Franziskus liebt die Originalität, und das ist gut so. So hat er als erste Heilige Pforte das Tor der Kathedrale von Bangui in der Zentralafrikanischen Republik geöffnet: Was für eine Symbolik: Ein Papst, der in einem durch Bürgerkrieg geschüttelten Land, die Türen der Kirche aufstößt. Vor allem aber hat Franziskus dem „Heiligen Jahr“ ein Thema gegeben. Also nicht bloß „Heiliges Jahr“ wie bisher, sondern ein Jubiläumsjahr unter dem Thema der göttlichen „Barmherzigkeit“.

In seinem Ankündigungsschreiben wird Franziskus deutlich: Anlass des der 50. Jahrestag der Beendigung des 2. Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 2015. Er hat im Petersdom die große Heilige Pforte also genau 50 Jahre danach geöffnet. Und er

meint das programmatisch, denn er möchte damit das Große des Konzils neu ins Gedächtnis rufen. In der Bulle schreibt er über das Konzil:

„Mauern, die die Kirche allzu lange in einer privilegierten Festung eingeschlossen hatten, wurden eingerissen, und die Zeit war gekommen, um das Evangelium auf neue Weise zu verkünden. Eine neue Etappe der immer anstehenden Evangelisierung hatte begonnen. Eine neue Verpflichtung für alle Christen, mit verstärktem Enthusiasmus und voller Überzeugungskraft Zeugnis für ihren Glauben abzulegen. Die Kirche spürte die Verantwortung, in der Welt das lebendige Zeichen der Liebe des Vaters zu sein.“¹ (*Misericordiae Vultus*)

Das Thema der Barmherzigkeit hatte schon der heilige Johannes Paul II. angestoßen, als er uns sofort zwei Jahre nach Amtsantritt, 1980, die Enzyklika „*Dives in misericordia*“, „Reich an Erbarmen“ geschenkt hat. Er war dazu sicher angestoßen durch die Offenbarungen des barmherzigen Jesus an die polnische Ordensfrau Faustyna Kowalska, die er heiliggesprochen hat. Er hat den Weißen Sonntag, den Oktavtag von Ostern, wie in den Privatoffenbarungen gewünscht, zum „Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit“ erklärt. Und Gott hat dieses Engagement des heiligen Papstes gleichsam bestätigt, als er ihn am Samstag, den 2. April 2005, am Vorabend des Barmherzigkeitssonntages zu sich gerufen hat. Und Franziskus hat ihn 9 Jahre später am Barmherzigkeitssonntag heiliggesprochen.

2. Das unheilige Jahr der Weltgeschichte

Es hätte so schön und so erbaulich werden können, dieses Heilige Jahr. Aber Gott ist offensichtlich gegen eine kuschelige Mentalität des Sich-Selbst-Abschottens in innerkirchlichen Frömmigkeitsübungen. Darum hat Gott es gefügt, dass das Heilige Jahr der Barmherzigkeit mit einer außerordentlichen Zeit der Destabilisierung unserer bisherigen Gesellschaftsordnungen in Europa zusammenfällt. Ich denke, dass viele Menschen meine persönlichen Empfindungen teilen, denn ich erlebe das Jahr 2016 als ein geradezu „unheiliges Jahr“ des Chaos und der Verunsicherung. Mein Eindruck ist, dass die Welt zusehends aus den Fugen gerät.

Nun gibt es Chaos immer irgendwo auf unserem Planeten, aber neu ist, dass es uns in Europa unmittelbar trifft. Meine Generation, die lange nach dem 2. Weltkrieg geboren ist und in einer über 70-Jahre währenden Friedenszeit bequem aufgewachsen ist, spürt plötzlich, dass etwas anders wird: Europa ist absolut nicht mehr eine „Insel der Seligen“ (diesen Ausdruck hatte Papst Paul VI. in den 1970er Jahren von Österreich gebraucht). Die Destabilisierung Nordafrikas bis hin zum beliebten Urlaubsland Ägypten, der blutige Krieg in Syrien, die Abscheulichkeiten des Islamischen Staates,

¹ Franziskus, *Misericordiae Vultus*. Verkündigungsbulle des außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit vom 11. April 2015.

der mit seinem schmutzigen Terror in Europa angekommen ist, die blutige Christenverfolgung in vielen Ländern – all das verängstigt uns mit Recht. Und dann erleben wir scheinbar unaufhaltsam eine Radikalisierung des Islam, wenn es etwa in einem so großen Nachbarstaat Europas, wie es die Türkei ist, Präsident Erdogan schafft, eine Million Menschen auf die Beine zu bringen, um euphorisch den Fall des christlichen Konstantinopel 1453 zu feiern. Die Europäische Union schafft die Migrationskrise überhaupt nicht und flüchtet sich in Rhetorik, Euphemismus und Meinungskontrolle. England, immer noch eine Supermacht, ist aus der EU ausgetreten. Und die Europäische Union mit ihrer wackeligen Eurozone stellt sich zusehends selbst in Frage: War sie nach zwei Weltkriegen als kontinentales Friedensprojekt von den drei katholischen Politikern Konrad Adenauer, Robert Schuman und Alcide de Gasperi initiiert worden, so vegetiert sie ohnehin seelenlos dahin. Und wenn man unter den „europäischen Werten“, die man oft zitiert, nichts anderes mehr als ökonomischen Lobbyismus, Gender-Mainstreaming, Genmanipulation und Eugenik versteht, dann müssen wir Christen uns die Frage stellen, ob aus einem ursprünglichen christlichen Friedensprojekt nicht mehr und mehr ein neuheidnisches Zerstörungsprojekt der Kultur und christlichen Identität unseres Kontinents wird.

Dazu kommt die immer offensichtlicher werdende Krise der Kirche. Es soll uns zwar freuen, dass die Weltkirche global wächst und wächst wie nie in ihrer Geschichte zuvor. Die katholische Kirche ist von 1914, wo es 266 Millionen Katholiken gab, bis 2014 auf 1,29 Milliarden gewachsen. Ein solch rapides Wachstum hat es in der 2000-jährigen Geschichte noch nie gegeben. Diese Dynamisierung der katholischen Kirche findet aber vorwiegend in Asien, Afrika und Süd- und Mittelamerika, aber auch in Ozeanien statt. Das fordert unsere europäische Solidarität, denn die wachsenden Kirchen sind arm. Unsere schrumpfende Kirche in Europa hingegen ist reich. Wir haben volle Kassen und leere Kirche, in den Ländern des Südens ist es umgekehrt! Es ist seit 2013 offensichtlich, dass die Kirche immer weniger europäisch wird, erstmals in der Geschichte stammt mit Papst Franziskus der Petrusnachfolger aus der sogenannten Dritten Welt und war zuvor Erzbischof der Mega-Metropole Buenos Aires, die voller Favelas und Slums ist!

Wir feiern also das Jahr der Barmherzigkeit untern den Sturmzeichen des Niedergangs des Glaubens in Europa. Die kinderunfreundliche Mentalität, die sich in Verhütung und in Abtreibung manifestiert, hat dramatische demographische Auswirkungen. Wir sind eine alternde Gesellschaft. Und gerade die „katholischen“ Länder haben die wenigsten Kinder. Und zu dem quantitativen Schrumpfen gesellt sich – zumindest in den deutschsprachigen Ländern – noch ein rasch fortschreitender Abbruch des

Glaubens. In der Shell-Jugendstudie von 2015², die nicht von rosarotbebrillten Theologen verfasst ist, sondern von bodenständigen Soziologen, wird von einem „Fast-Totalabbruch des Glaubens“ gesprochen. Wie sollte man es auch sonst nennen, wenn nur 35 Prozent der Christen an einen persönlichen Gott glauben³. Wenn nur mehr 39 Prozent den Glauben an Gott als wichtig für die Lebensführung bezeichnen. Wohl gemerkt: Ich spreche von getauften Kirchenmitgliedern. In Korrelation dazu: 70 Prozent der Muslime halten den Gottesglauben für wichtig. Die Studie spricht daher von „heidnischen Getauften“ und weist aus, dass von den jungen Katholiken nur 9 Prozent regelmäßig beten. Wieder im Vergleich dazu: Von den jungen Muslimen beten 80 Prozent mindestens einmal pro Woche und die Hälfte betet täglich. Übrigens schneiden die christlichen Migranten, also Orthodoxe oder Altorientalen, in dieser Studie genauso gut ab wie die Muslime. Das heißt: Die Migration bringt aus dem Orient nicht nur den starken Islam, sondern auch ein starkes Christentum, freilich sind diese nur eine kleine Gruppe.

Um in gut in die Zukunft zu gehen, brauchen wir einen realistischen Blick auf die heutige Welt. In „Christ in der Gegenwart“ – das ist sicher keine konservative Zeitschrift – wird die Shell-Jugendstudie mit folgenden Worten zusammengefasst:

„Alle Indizien sprechen dafür: In naher bis mittlerer Zukunft wird die Bundesrepublik Deutschland – mit einem rasch wachsenden Bevölkerungsanteil junger Muslime – eine entschiedene Islamisierung erleben, eine Christianisierung jedenfalls nicht.“⁴

Was jeder normale Gläubige merkt: dass immer weniger Menschen in die Kirche gehe, dass die religiöse Praxis der Christen sich oft auf „Familien-Lebenskultur-Feiern“ wie Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit, Weihnachtsromantik und Begräbnis beschränkt, dass man nur mehr sporadisch Aussteiger-Jugendliche findet, die den christlichen Glauben leben, das ist hier statistisch herausgearbeitet. Ich möchte Ihnen daher auch dieses Zitat nicht ersparen:

„Die kirchlichen Wunschträume und die beharrlich beschwichtigenden Schönrednereien der Lage werden an dieser Wirklichkeit früher oder später zerplatzen wie Seifenblasen.“

An dieser Stelle könnte ich natürlich auch von den vielen katholischen Aufbrüchen unter jungen Leuten reden: Von den Gebetskreisen und Gebetsinitiativen, die es auch in der Schweiz gibt. Ich denke an die Adoray-Bewegung, bei uns an das Loreto-

² Thomas Gensicke, Die Wertorientierung der Jugend (2002-2015), in: Shell Deutschland Holding (Hg.) Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Frankfurt am Main 2015, 237-272, bes. 254-260 (6.4. Religiosität und Kirche).

³ Ebd. 254.

⁴ Christ in der Gegenwart April 2016, 7.

Pfingstfest in Salzburg, an das katholische Jugendradio Fischerman.fm. Ich könnte auch von dem Aufbruch erzählen, den wir in Heiligenkreuz erleben mit den vielen Berufungen, wo wir von 46 Mönchen auf 97 gewachsen sind, die Hochschule von 66 auf 300 Studenten, von denen 170 Priester werden. Ich könnte an den Weltjugendtag vom Juli 2016 in Krakau erinnern, wo 2 Millionen junge Menschen mit Papst Franziskus Christus gefeiert haben...

Wenn ich die Lage so drastisch geschildert habe, so bin ich doch im tiefsten Herzen ein Optimist. Die Welt ist offen für Gott. Gerade die Menschen, die vom Terror verängstigt, vom Karrierestreben gestresst, von Politik und Medien frustriert und vom Pokemon-Spielen verblödet sind, brauchen die Botschaft von Gott. Gerade die Menschen heute brauchen die Botschaft von einem Gott, der ihnen Sinn gibt, der sie liebt, der sie rettet. Der ihnen das Glück gibt, das ihnen die Politiker und die Fernsehwerbung zwar versprechen, aber doch niemals geben kann!

Ich bin als Gastarbeiter in die Schweiz gekommen, um Sie mit meinem Optimismus anzustecken. Denn ich bin rettungslos optimistisch. Das Christentum hat auch in Europa Zukunft und die Welt braucht uns mehr und je. Auch weil ich es in Heiligenkreuz und an unserer Hochschule erlebt habe, dass dort, wo man normal katholisch ist, wo man demütig bleibt, wo man auf Gottes Hilfe baut, wo man aufrichtig betet, eucharistisch und marianisch ist, wo man mit dem Papst – egal wer es gerade ist – verbunden ist, wo man unaufgeregt und opferbereit den Glauben lebt – dass dort Gott mächtig zu wirken beginnt. Gott wirkt sogar Wunder, wenn man sie braucht. Wir stehen ja, wie ich eingangs schon sagt, im Raum des Heiles.

Lasst uns auf die göttliche Barmherzigkeit schauen.

3. Gott ist barmherzige Liebe

Das Wesen des christlichen Glaubens ist, dass Gott sich uns offenbart. Gott gibt uns nicht bloß Weisungen und Gesetze kund – das tut er auch im Judentum und im Islam. Das Christentum bekennt, dass Gott Mensch geworden ist, um uns zu zeigen, wie er ist. Und wie ist Gott? Benedikt XVI., der geniale Theologenpapst, hat es in seiner programmatischen 1. Enzyklika entfaltet: „Gott ist die Liebe“ „*Deus Caritas est*“⁵. Und zwar: barmherzige Liebe.

Wie kommen wir von „Liebe“ zu „Barmherzigkeit“? Weil Gott sein Wesen als Liebe am Kreuz geoffenbart hat. Gottes Sohn, Jesus Christus stirbt „pro nobis“, „für uns“. „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde.“ (Joh 15,13) Es steht für alle Theologen aller Zeiten fest, dass das Kreuz das wichtigste am

⁵ Benedikt XVI., Enzyklika *Deus Caritas est* vom 25. Dezember 2005.

Christentum ist. Es ist der springende Punkt der Selbstoffenbarung Gottes. Das Kreuz ist mit Recht das Symbol des Christentums, denn dort gibt Gott sein Heil für uns kund. Dort offenbart er sich letztgültig und unüberbietbar. Das deutsche Wort „offenbaren“ kommt von „aufbahnen“: Etwas obenauf stellen, sodass es alle sehen können. Das Kreuz steht obenauf. Das lateinische Wort „*revelare*“ bedeutet „enthüllen“: den Schleier, das Velum, wegziehen, damit es geschaut werden kann. Der Vorhang im Tempel zerreißt im Augenblick des Todes Christi, der Zugang zu Gott steht offen.

Das Kreuz ist sehr wichtig, denn es ist konkret. Das macht den entscheidenden Unterschied aus. In allen Religionen wird ja Gott oder das Göttliche positiv gesehen, als gut, als erhaben usw. Und im Islam spricht der Koran, - das Buch, das der eigentliche Sendbote Gottes ist, - dem weltjenseitigen Gott auch zahllose Eigenschaften zu, an erster Stelle auch die Barmherzigkeit. Allah ist „*rahman*“, barmherzig. Der erste Vers der ersten Sure lautet überschriftartig: „Im Namen Gottes des Allerbarmers, des Allbarmherzigen.“

Im Christentum ist die Barmherzigkeit Gottes nun aber mehr als nur ein Name Gottes, sie ist eine Tat, sie ist ein Ereignis: sie ist das Kreuz Christi. Jesus ist eine historische Person, keine Legende. Er stirbt in einer konkreten Stadt, in Jerusalem. An einem konkreten Ort, das ist der Fels Golgatha, den man heute noch mit Händen berühren kann. Er stirbt zu einer konkreten Stunde, um 15 Uhr, an einem konkreten Wochentag, einem Freitag, und sein Todesdatum kann man nach dem Johannesevangelium als den 7. April des Jahres 30 berechnen.

Dieser Kreuzestod ist der Erweis, die Manifestation, die Offenbarung der göttlichen Barmherzigkeit. Hier manifestiert sich Liebe in Maximaler Form: Gott steigt für uns Menschen in Leiden und Tod. In der Osternacht, jubelt die Kirche im Exultet und besingt den Inhalt des Kreuzes: „O unfassbare Liebe des Vaters! Um den Knecht zu erlösen, gabst Du den Sohn dahin!“

Ich muss an dieser Stelle nachtragen, dass alle Religionen davon ausgehen, dass der Mensch weit unter Gott steht. Dass Gott erhaben, allmächtig, gut, schön, makellos und vor allem heilig ist. Ganz anders der Mensch: der Mensch ist endlich, sterblich, vergänglich, er ist fehlerhaft und sündhaft. Er ist Sünder. Die Lehre von der Erbsünde des Menschen teilen wir Christen nicht nur mit Judentum und Islam, sondern jede tieferdenkende Philosophie von Plato bis Adorno weiß um eine „Entfremdung“ des Menschen von Gott. Paulus schreibt: „Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will.“ (Röm 7,19) Auf den Punkt gebracht: Wir Menschen sind Defizitwesen, wir sind Sünder.

Die Erbsünde brauche ich in meinen Dogmatikvorlesungen am wenigsten aus der Schrift zu „beweisen“. Sie springt uns ja ins Gesicht, wenn wir den Fernseher einschalten oder die Tageszeitungen lesen. Wir Menschen sind Mangelwesen, wir sind Versager, wir tun nicht das, was wir tun könnten. Wir wollen das Gute und tun das Böse. Wir sind Sünder!

Die Liebe, als die sich Gott am Kreuz offenbart, ist Barmherzigkeit. Denn Barmherzigkeit hat etwas damit zu tun, dass wir Menschen nicht so sind, wie wir sein könnten. Die Juden hatten ein Ritual, um ihre Sünden loszuwerden: die Opferung von unschuldigen Tieren, die Schlachtung von Opferlämmern. Durch die Schächtung – das Ausfließen des Blutes, des Lebensaftes, aus dem Leib, wollten sie Sündenvergebung erlangen. Die Entsündigung des Volkes, das war die Hauptaufgabe des Tempels in Jerusalem, denn nur dort konnte man vermittels Opfertieren die Reinigung von Sünden erlangen. Der Tempel war zur Zeit Jesu ein großes Schlachthaus, wo man Turteltauben, junge Ziegen und vor allem Lämmer geschächtet hat, um Vergebung für die Sünden zu erlangen. Jesus, der Sohn Gottes, stirbt geschächtet wie ein Lamm. Johannes hatte ihn schon am Jordan mit den Worten begrüßt, die wir heute in jeder katholischen Messe hören, wenn der Priester die zerbrochene Hostie zeigt: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“

Jesus dreht alles um! Nicht der Mensch muss sich selbst durch Sühnopfer vor Gott rechtfertigen und entsündigen, sondern Gott wird zum Subjekt der Entsündigung. Gott rechtfertigt und entsündigt den Menschen von sich aus und setzt dazu das Zeichen aller Zeichen: das Kreuz. Alle anderen Religionen sind Anleitungen zur Selbsterlösung. Einzig das Christentum – und da hat Martin Luther vor 500 Jahren etwas durchaus Richtiges gesehen – ist ein Raum, wo wir schon erlöst sind. Wo wir Erlösung, Sündenvergebung und Heil nicht selbst erwirken müssen. Die Barmherzigkeit Gottes gegenüber dem Menschen ist universal, denn Jesus stirbt tatsächlich „für alle“!⁶ Papst Benedikt XVI. verweist selbst auf das „für alle“, das sich an 3 Stellen in der Bibel findet: „Jesus hat sich als Lösegeld hingegeben für alle!“ (1 Tim 2,6).

Wir müssen diese Barmherzigkeit Gottes begreifen, die unvergleichlich ist mit dem, was andere Religionen über ihre Götter oder ihren Gott sagen mögen! Und aus diesem Gottesbild, wonach nicht der Mensch sich Gott unterwerfen muss (Islam, Muslim),

⁶ Vgl. den Brief von Papst Benedikt XVI. vom 24. April 2012: Brief von Papst Benedikt XVI. an die Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz zur Frage der Übersetzung des Kelchwortes. Gott hat seinen Sohn „für alle hingegeben“ (Röm 8, 32); „Einer ist für alle gestorben“ (2 Kor 5, 14). Und: Jesus hat sich „als Lösegeld hingegeben für alle“, heißt es im ersten Timotheus-Brief (1 Tim 2, 6).

sondern Gott sühnend, verzeihend, liebend für uns verworfene und böartige Menschen in den Leidenstod geht, resultiert ein neues Menschenbild: Der Mensch ist ein Wesen, das von Gott nicht geknechtet und gedemütigt wird, sondern zur Freiheit der Gotteskindschaft, zu Würde und Ehre erhoben ist. Unverdient, aber real! Menschenrechte und Menschenwürde gründen in der biblischen Selbstoffenbarung Gottes. Und wenn daher das Christentum schwächer wird, werden auch Menschenrechte und Menschenwürde bald nur mehr zu hohlen Begriffen und zur Farce. Kommen wir nun zum Praktischen. Denn Barmherzigkeit ist nicht nur die Grundeigenschaft Gottes, sie ist auch eine zentrale Forderung des Evangeliums.

4. Seid barmherzig

Die berühmteste Rede, die Jesus gehalten hat, ist die Bergpredigt. Sie wird uns in vollem Umfang im Matthäusevangelium überliefert (Mt 5,1-7,26; vgl. Lk 6,20-49). Jesus ist zu seiner wichtigsten Predigt extra auf einen Berg gestiegen. Eine unzählbare Menschenmenge umringte ihn, als er sie zu lehren begann (Mt 5,1).

Er steigt auf den Berg, weil er der neue Mose ist. Mose hatte auf dem Berg die Gebote Gottes empfangen. Mose war der „Prophet“ schlechthin. Jesus ist aber mehr als Moses: Er ist nicht ein menschliches Sprachrohr göttlichen Willens, sondern er spricht in der Vollmacht Gottes selbst. „Ich aber sage euch!“ Was die Bergpredigt daher sagt, ist das weisende Wort, das das menschengewordene Wort Gottes zu uns spricht. Gottes Sohn sagt uns, was wir tun müssen, um ihm zu gefallen und um glücklich zu werden.

Den Hörern muss es ziemlich die Rede verschlagen haben, denn unter Glück hatten sie sich bisher wohl etwas anderes vorgestellt: reich sein, schön sein, Geld haben, Ansehen haben, es zu etwas bringen, sich gegenüber der Konkurrenz durchsetzen, dazu vielleicht schon ein bisschen fromm sein. Was der Herr vom Berg herab verkündet, stellt alles irdische Streben auf den Kopf. Die Bergpredigt mit den Seligpreisungen ist keine Softy-Ansprache nach dem Motto: Friede, Freude, Eierkuchen! Jesus provoziert. Provozieren heißt im Lateinischen eigentlich „herausrufen“, „zur Sache rufen“ (pro = für; *vocare* = rufen). Denn im orientalischen Denken war der Grundsatz fest verbreitet: „Auge für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß...“ (Dtn 21,27; Lev 24,19f; Dtn 19,21)

Und in der Mitte der Bergpredigt, als 5. der 8 Seligpreisungen, steht die wichtigste: „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden!“ (Mt 5,7) Im griechischen Urtext heißt es eigentlich: „Selig die Erbarmenden“, das deutsche „Selig die Barmherzigen“ verweist auf die „Wärme“ des Herzens. Es ist ein Wort, das ein

Gefühl gleichsam „malerisch“ ausdrückt. Das „kalte“ Herz soll dem „warmen“ Herzen weichen.

Aber Forderungen, dass wir dies und das tun sollten, gibt es vieles. Moralischer, Politischer, Weltverbesserer gibt es genug. Die journalistischen Feuilletons hallen nur so wieder, von den Vorschlägen, was man nicht alles tun und lassen sollte. Auch auf Facebook bekommen wir dauernd Anleitungen, was der und die tun sollten, damit es auf der Welt friedlicher und besser wird. Bei Jesus ist das anders! Was er fordert, das tut er auch selbst..

Wenn Jesus von uns Menschen gegenseitige Barmherzigkeit fordert, so hat er auch die Kompetenz dazu, denn er hat sie uns erwiesen. In Jesus Christus schauen wir die Barmherzigkeit Gottes in Menschengestalt. Und zwar wo? In seinem Leiden und Sterben am Kreuz. Hans Urs von Balthasar hat formuliert: „Nie spricht das Wort Gottes lauter zu uns als in dem Augenblick, wo es am Kreuz verstummt.“ Was meint er? In dem Augenblick, als Jesus mit dem Ruf „Es ist vollbracht“ sein Haupt neigt, ruft er uns als Gekreuzigten die Wesensbotschaft des Christentums zu: Gott ist Liebe (1 Joh 4,8.16). Genauer: Gott ist verzeihende, barmherzige Liebe! Gott ist Barmherzigkeit!

Damit wir also selbst „selig“ werden können durch Barmherzigkeit müssen wir die Barmherzigkeit, die Jesus selbst ist, auskosten, ausnützen, praktizieren! Christentum ist keine Religion hinter privaten Mauern, sondern will die Welt verändern. Verändern durch Barmherzigkeit. Ich gebe fünf Tipps:

1. Wir brauchen den Blick auf Jesus und sein Kreuz

Die Barmherzigkeit Gottes trägt den Namen Jesus Christus. Papst Franziskus beginnt seine Bulle zum Heiligen Jahr mit den Worten „*Misericordiae Vultus*“, das heißt: „Das Antlitz der Barmherzigkeit“. Wenn man weiterliest heißt es: „Das Antlitz der Barmherzigkeit ist Jesus Christus!“ (Lateinisch: „*Misericordiae vultus Patris est Christus Iesus*“) Und: „In Jesus von Nazareth ist die Barmherzigkeit des Vaters lebendig und sichtbar geworden und hat ihren Höhepunkt erreicht.

Wir brauchen daher das Kreuz, um uns daran zu erinnern, wie unser Gott ist. Und wir brauchen die Liebe zum Gekreuzigten. In allen Religionen bleibt Gott abstrakt, weit draußen. Im Christentum gibt er sich ein Antlitz, er wird Mensch und macht sich menschlich liebenswürdig. Wir drücken das etwa zu Weihnachten aus, indem wir Christen nicht den dämlichen Weihnachtsmann, den uns wahrscheinlich die infantile und kommerzorientierte amerikanische Coca-Cola-Werbung importiert hat, feiern, sondern Christus als Kind. Das Christus-Kind. Der barmherzige Gott kommt als Mensch.

Und wir ehren unsere Kreuze. In unseren Wohnungen richten wir wieder Herrgottswinkel ein. Und wir verstecken sie nicht vor anderen Religionen, sondern wir beginnen wieder vor dem Kreuz den Hut zu ziehen, stehen zu bleiben und zu beten. Was gibt es schöneres, als auf dem Gipfel eines Berges, den man erklommen hat, vor dem Symbol der Liebe Gottes zu beten: „Willst Du Gottes Größe sehen, musst du in die Berge gehen. Willst Du Gottes Liebe sehen, bleibe vor dem Kreuze stehen.“ Auf den meisten Schweizer Berggipfeln verbindet sich beides: die Größe des Schöpfergottes mit der Schönheit des göttlichen Erlösers.

2. Wir brauchen die Herzlichkeit Jesu

Und noch ein konkreter Tipp, um der Barmherzigkeit Gottes zu begegnen: Das sind die Verehrung der Herz-Jesu-Bilder. Das „Herz“ ist in allen Kulturen das Symbol für die Liebe. Herz ist Mitte des Menschen. Auf Hebräisch heißt Herz „Leb“. Daher schenken wir einem geliebten Menschen einen Kuchen in Form eines Herzens, einen „Leb-Kuchen“. Gott wollte sich uns so offenbaren, dass er diese Realsymbolik miteinbezogen hat. Jesus, von dem das 2. Vatikanische Konzil sagt, dass er mit einem „menschlichen Herzen geliebt hat“, wollte, dass dieses Herz am Kreuz aufgestoßen wird. Blut und Wasser fließen heraus

Und als im 17. Jahrhundert das Christentum durch die elitäre Irrlehre des Jansenismus eng zu werden drohte, da erschien Jesus selbst der heiligen Margareta Maria Alacoque in Frankreich. In dieser berühmten Vision, nach der viele berührende Bilder gemalt wurden, zeigte Jesus der Ordensfrau sein Herz, das brennend aus seiner Brust trat. Margareta Maria Alacoque hat die folgenden Worte Jesu aufgeschrieben: „Mein göttliches Herz brennt so vor Liebe zu den Menschen und besonders zu dir, dass es die Flammen dieses Feuers nicht mehr in sich verschließen kann.“ Wichtig ist: Wir brauchen das Bild Jesu, das Bild seines Herzens.

Wir brauchen übrigens in unserem Glauben Bilder, die uns persönlich ansprechen. Da geht es nicht um Kunst oder Kitsch, sondern da geht es um das Persönliche, das Intime, das mich aus einem Bild anspricht. Jesus möchte sowohl in Paray-le-Monial als auch bei den Erscheinungen an die heilige Schwester Faustina in Polen, dass wir Bilder von ihm aufstellen und verbreiten und anschauen. Auch hier „provoziert“ Jesus, er ruft uns aus uns heraus und konfrontiert uns im Bild, wo wir Ihn anschauen oder mehr noch: wo wir uns von Ihm anschauen lassen mit den Strahlen seiner barmherzigen Liebe. Wir brauchen das Hinschauen auf die liebevollen Bilder von Jesus auch, um die eucharistische Anbetung wieder zu schätzen: wo er real und wirklich vor uns ist und wir personal mit ihm kommunizieren und dialogisch mit ihm sprechen können.

3. Wir brauchen die sakramentale Heilung

Von Jesu Kreuzestod lesen wir ab, dass wir Christen die einzige Religion dieses Planeten sind, wo der Mensch sich nicht selbst retten und erlösen muss, sondern wo er von Gott auf unvorstellbare Weise gerettet und erlöst wird. Die Juden hatten den Brauch, dass sie ihre Sünden auf unschuldige Opferlämmer „beichteten“ und diese Lämmer dann von den Priestern geschächtet wurden. Man durchschnitt die Kehle, das Blut ließ man ausfließen und sprengte es auf den Vorhang des Tempels. Der Evangelist Johannes schildert die Kreuzigung Jesu wie die Schlachtung eines Opferlammes: seine Seite, sein Herz wird durchbohrt, Blut und Wasser fließen heraus. Am Beginn des Johannesevangeliums begrüßt schon der Täufer Jesus mit den Worten: „Sehr das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ (Joh 1,29.36) Und am Ostermorgen steht der Herr, das siegreiche Lamm, der zugleich der gute Hirte ist, vor den Jüngern, haucht sie mit dem Heiligen Geist an und gibt ihnen die göttlichste aller Vollmachten: „Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, wem ihr sie verweigert, dem ist sie verweigert.“ (Joh 20,23; vgl. Mt 16,19)

Die Missachtung des Bußsakramentes hat in der Kirche größten Schaden verursacht. Eindeutig ist der Text im 1. Johannesbrief: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, machen wir ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns. (1 Joh 1,8.10) Eine Haltung, die sagt: Ich brauche Gottes Vergebung nicht, ich habe keine Sünden, stellt Jesus als Lügner hin. Damit beschädigen wir uns selbst, denn mit dem Defizit, das zwischen Mensch und Mensch, zwischen Mensch und Gott herrscht, können wir nicht selbst bewältigen. Hören wir auf mit den armseligen Versuchen, uns unsere Sünden auszureden. So machen wir nur die Psychiater reich, die mit unseren seelischen Verkrümmungen dann fertig werden sollen.

Mehr als Papst Franziskus kann man nicht Werbung machen für die Beichte. Er hat sich nicht nur wie seine Vorgänger in den Beichtstuhl – und heuer sogar auf den Petersplatz – gesetzt, um Beichte zu hören. Er hat sogar selbst in einem der offenen Beichtstühle sich so zur Beichte hingekniet, dass man ihn fotografieren konnte. Dass die ganze Welt sieht: Der Papst geht beichten. Auch der Papst braucht die Vergebung. Auch der Papst lebt von der Barmherzigkeit Gottes, die Jesus uns durch sein Kreuz und seine Auferstehung im Sakrament der Buße übermittelt hat.

4. Wir brauchen das Vorbild der Heiligen

Im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit, das für die Welt ein unheiliges Jahr des wachsenden Chaos ist, fragen wir uns zum Schluss noch, wie wir selbst barmherzig

sein können. Die ersten drei Punkte sind dazu unerlässlich: Schau auf das Kreuz, schau auf das Herz-Jesu, nütze die Heilung Deiner Seele von der Hartherzigkeit durch die Beichte. Ein letztes Hilfsmittel möchte ich euch noch geben, um „barmherzige“ Menschen zu werden. Denn es ist nicht leicht, die Forderung der Seligpreisungen umzusetzen. Wenn Jesus sagt: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“, können wir eigentlich nur verzweifelt die Achsel zucken! Wie sollen wir das *konkret* umsetzen: Gegenüber den Flüchtlingen, gegenüber den vielen Armen, die als Migranten zu uns wollen; gegenüber unseren Feinden, die christliche Werte oft so perfide bekämpfen; was heißt Barmherzigkeit gegenüber Terroristen, oder auch schon konkret gegenüber meinem Nachbarn, der mich beleidigt hat? Das Umsetzen in das Konkrete ist das Schwere. Hilfreich ist das Wort des heiligen Thomas von Aquin, der darauf hinweist, dass Barmherzigkeit immer auch vernünftig, geordnet geschehen muss. Es gibt auch eine Gerechtigkeit, der die Barmherzigkeit entsprechen muss. Wer sich in seiner Hilfsbereitschaft nur ausnützen lässt, der ist ja auch bald nicht mehr fähig, überhaupt zu helfen, weil er ausgeraubt ist. Der große Theologe sagt: „Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit; aber Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist die Mutter der Auflösung.“⁷

Die konkrete Verwirklichung der göttlichen Barmherzigkeit ist heute unsere Aufgabe, wir müssen in Freiheit mit einem vom Evangelium her geformten Gewissen zu barmherzigen Menschen werden. Ich empfehle Euch dazu etwas, das Euer Herz, Euer Gewissen formt, sodass ihr dann frei für die aktuellen Herausforderungen, die sich an euch stellen, entscheiden könnt: das ist das Vorbild der Heiligen!

Das Heilige Jahr 2016 ist zugleich das 1.700 Jahr nach der Geburt des heiligen Martin von Tours. Martin war ein konkreter Mensch, Sohn eines Soldaten, Katechumene, Christ. Wenn heute schon gefordert wird, dass man das „Martinsfest“ am 11. November in „Lichterfest“ oder „Laternenfest“ umbenennen soll, so müssen wir uns dagegen wehren. Denn da feiern wir, dass ein konkreter Mensch unserer Geschichte zum Licht geworden ist für alle Menschen, weil er bereit war, seinen Mantel, sein Hab und Gut, sein Leben mit einem armen Bettler zu teilen. Übrigens: weil er in ihm Christus gesehen hat. Das war kein Gutmenschentum, sondern die Caritas des heiligen Martin war zutiefst motiviert von dem Wort Jesu, nachdem sich Nächstenliebe und Gottesliebe verschränken: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“

⁷ Thomas von Aquin, *Super Evangelium S. Matthaei lectura: caput V ad versiculum X a, Lectio 2*: „*iustitia sine misericordia crudelitas est, misericordia sine iustitia mater est dissolutionis.*“ Das heißt: „Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit; aber Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist die Mutter der Auflösung.“

Der Höhepunkt des Heiligen Jahres der Barmherzigkeit wird sein, dass Papst Franziskus nächste Woche am 4. September Mutter Teresa von Kalkutta heiligsprechen wird. Das ist eine Heilige unserer Zeit. Von ihr gibt es Fotos, Filme, Lebenszeugnisse... Und ich selbst durfte 6 Stunden an ihrer Seite sein, als sie 1988 bei uns in Heiligenkreuz war. Ein Mensch aus Fleisch und Blut. Wollt ihr barmherzig sein? Heute, im 21. Jahrhundert? Lesen Sie bitte Bücher über Mutter Teresa. Beschäftigt Euch mit dieser Frau, die trotz ihrer tausend Runzeln im Gesicht der schönste Mensch war, dem ich je begegnen durfte. Lasst Euch inspirieren. Lasst euer Herz berühren. Und dann setzt diese Haltung so gut in Euer Leben um wie es eben geht.

5. Wir brauchen die Bereitschaft zur Ganzhingabe

Das Letzte ist das Steilste: Die Barmherzigkeit Gottes ist allumfassend. Jesus umarmt liebend alle Menschen, er drückt sie an sein Herz. Von unserem heiligen Bernhard gibt es die Erzählung, dass er vor dem Kreuz gebetet habe. Da hat Jesus die Arme gelöst und ihn umarmt. Diese legendäre „*Amplexio*“ ist eine geistige Wirklichkeit, die jedem Menschen gilt. Aber nicht alle Menschen lassen sich umarmen. Alle sind gemeint von Jesus, aber nicht alle nehmen diese Umarmung an.

Deshalb braucht der barmherzige Herr Menschen, die *mit* seiner Intensität und mit *seiner* Universalität lieben. Die Barmherzigkeit Gottes ist nichts Billiges. Sie kostet ihn das Kreuz. Wenn wir barmherzig sein wollen, dann ist das nicht die schnoddrige Haltung des so viel beschworenen Tolerantismus. Was man heute unter Toleranz versteht, ist billig: Jeder soll tun, was er will.

Toleranz kommt von „*tolli*“, tragen. Die Toleranz Jesu besteht darin, dass er die Sünder liebt, aber die Sünde des Sünders als das Lamm Gottes auf sich nimmt: „*Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi.*“ Daher ist es geradezu das Gegenteil von christlicher Barmherzigkeit, wenn es uns egal ist, wie die anderen ihr Leben verspielen, wie sie in die Sünde verstrickt sind; wie sie in einer gottlosen Mentalität des „Lasst-und-essen-und-trinken-denn-morgen-sind-wir-tot“ versinken. Die Sünde der anderen darf uns nicht kalt lassen, da doch Jesus an ihr und für sie gelitten hat. Darum brauchen wir Menschen, die wie Jesus für die vielen eintreten, die fern sind von Gott. Wir müssen alles tun, um die anderen hineinziehen in diese liebevolle Umarmung durch Jesu. Wir müssen Missionare der Barmherzigkeit werden. Barmherzig ist es, den Irrenden zurechtzuweisen, den Suchenden zu lehren, für den Abgefallenen zu Beten, für die Feinde der Kirche zu sühnen.

Sühne ist es, wenn ich für die Sünden der anderen eintrete: durch Gebet und Opfer. Sühne ist immer fruchtbar: Als Stephanus gesteinigt wurde, legten seine Mörder ihre

Gewänder zu Füßen des jungen Pharisäers Saulus nieder. Jahre später wird die Barmherzigkeit Gottes diesen Saulus vor Damaskus zu Boden stürzen und aus dem Christenverfolger den größten Völkerapostel und Urtheologen der Kirche machen. Heute fließt soviel Blut von Christen, von dem wir hoffen dürfen, dass das Blut der Märtyrer – wie zu allen Zeiten – zum Samen für neue Christen wird. Warum sollten wir nicht auch heute Wunder der Bekehrung erleben? Warum sollten nicht Aufbrüche für diese Kirche in Europa möglich sein, wo man sie gar nicht erwartet.

Lasst uns innerlich weit werden zu einer Ganzhingabe, die der Liebe zu Gott und zu den Menschen keine Grenzen setzt. Seien wir unkompliziert „katholisch“, das heißt: allumfassend im Lieben. Sagen wir dem Herrn hier und heute unser „Adsum“, „Hier bin ich“. „Ich bin bereit“, wie es die Muttergottes, wie es die Apostel, wie es die von Gott Gerufenen zu allen Zeiten getan haben. Es ist so einfach. Es ist so unkompliziert. Wir docken einfach durch das Gebet und durch den Empfang der Sakramente an die Barmherzigkeit Gottes an. Und dann werden wir selbst zu Boten der göttlichen Barmherzigkeit werden.

Heiliger Martin von Tours, heiliger Bruder Klaus von der Flue, bald-heilige Mutter Teresa von Kalkutta, bittet für uns!